

wo die Lippe springt



Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.



• Wer gründete die Burg Lippspringe? • Die Friedenseiche von 1872 •
„Der Bär ist los!“ • Das Bad Lippspringer Notgeld • Veranstaltungen

Ausgabe 4 • September 1990 • 2. Jahrgang

Die Themen dieser Ausgabe

Aus den Arbeitskreisen

Wer gründete die Burg Lippspringe? 3

Jugendgruppe des Heimatvereins gegründet 12

Der Arbeitskreis Familienforschung stellt sich vor 14

Haubentaucher „entdecken“ Lippspringer Baggerseen 15

Einheitliche Beschilderung von Kultur- und Naturdenkmälern 16

Ergebnisse des Preisausschreibens 17

dütt un datt

Das Bad Lippspringer Notgeld 19

Kommunalpolitiker reagierten schnell 24

Rückmeldung 25

Leserbriefe 25

Die Friedenseiche von 1872 26

Buchbesprechung 27

„Der Bär ist los“ 29

Lustige Druckfehlerteufel in der Heimatpflege 30

Aus archäologischer Sicht 31

Lippspringe von A – Z 32

Veranstaltungsprogramm 35

Titelfoto (F. Gottesbüren): Die Friedenseiche am Aufgang zum Mühlenberg 1928

Recht vielfältig sind die Formen der Zustimmung, die diese Zeitschrift in ihrem ersten Erscheinungsjahr gefunden hat. Da ist zunächst die rege Nachfrage nach den Exemplaren, die jeweils bei den werbenden Firmen und Institutionen ausliegen. Da sind ferner die Eintritte in den Heimatverein, weil die Mitgliedschaft den sicheren Erhalt der Zeitschrift gewährleistet. Da sind zudem die erfreulichen Schreiben, die uns besonders von ehemaligen Lippspringern erreichen, die jetzt in anderen Orten und sogar Ländern wohnen. Für sie ist „Wo die Lippe springt“ so etwas wie eine Informationsbrücke zur alten Heimat. Die bisher längste reicht übrigens bis Südafrika. „Es tut sich was an der Lippequelle“, heißt es treffend in einer der Zuschriften.

Eine Anerkennung ist es für uns auch, daß einige unserer Artikel in abgewandelter Form nachher noch in einem Werbe- und Informationsblatt für Lippspringe

In eigener Sache

und Umgebung erschienen. Das spricht in jedem Falle für die Interessantheit der von uns ausgewählten Themen, wenn auch nicht gerade für die Phantasie dort verdingter Autoren. Aber: (Fast) doppelt geschrieben (be-) hält besser, und so begrüßen wir auch (Nach-) Veröffentlichungen zu heimatkundlichen Themen in anderen lokalen Zeitschriften.

Erfreulich ist ferner die gute Unterstützung durch örtliche Firmen und Institutionen, die in dieser Zeitschrift werben. Wir sind dafür sehr dankbar und bitten um Beachtung durch unsere Leser! Dieses erfreuliche Echo zeigt, daß auch unser Werbekonzept richtig ist: Nur wenige Anzeigen pro Nummer mit jeweils 200 Freixemplaren für die annoncierenden Firmen und Institutionen als Werbegeschenke für ihre Kunden.

Also dann: Mit Schwung und Zuversicht in das zweite Erscheinungsjahr, das mit dieser Ausgabe beginnt!

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe

Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld

Gestaltung, Satz, Montage, Repros und Druck: Buch- und Offsetdruck Hans Machradt Arminiusstraße 22, 4792 Bad Lippspringe

Die Informationsreihe erscheint 1990 dreimal und liegt kostenlos bei den jeweils werbenden Institutionen aus.

Auflage: 2000

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

aus den Arbeitskreisen

Wer gründete die Burg Lippspringe?

Von Wilhelm Hagemann

Zur Gründung der Burg Lippspringe werden vier verschiedene Positionen vertreten, nämlich:

1. Bereits Karl der Große gründete an dieser Stelle eine Burg.
2. Die Burg ist eine Gründung der Familie von Lippspringe.
3. Die Burg wurde vom Templerorden gebaut.
4. Das Paderborner Domkapitel baute die Burg.

Diese Thesen sollen in dieser und in der folgenden Ausgabe unserer Zeitschrift nacheinander behandelt werden. Dabei wird jeweils zu fragen sein, auf welche Quelle sich die Position stützt und wie zuverlässig diese Quelle und die darauf aufgebaute Interpretation ist.

1. Gründete Karl der Große die Burg Lippspringe?

Wer zur Beantwortung dieser Frage nach dem von Curt Tillmann 1958 herausgegebenen vierbändigen „Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser“ greift, erhält im Band 1, S. 602 eine eindeutig scheinende Antwort:

Lippspringe (Westfalen)

nö. Paderborn. Ruine. Etwa rechteckiger Bau des 13. Jahrhunderts an der Stelle einer Anlage Karls des Großen. Seit dem 30jährigen Krieg in Verfall. Mauerreste in stattlicher Höhe erhalten. Eig. Adel, seit 14. Jahrhundert Paderborner Domkapitel.

Eine kritische Analyse ergibt zunächst, daß die Angabe zu pauschal ist in der Aussage, die Burg sei seit dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) in Verfall. Tatsächlich wurde das Amtshaus als südlicher Burgteil erst 1785 verlassen, die restliche Burg 1660 noch einmal verpachtet. Läßt man das aber einmal außer acht und geht auch nicht der Frage nach, woher die Bauangabe 13. Jahrhundert stammt, dann bleibt die Aussage zur Gründung einer Vorgängerbürg durch Karl den Großen zu untersuchen.

Diese Angabe kann sich letztlich nur auf fränkische Annalen stützen, insbesondere auf die Reichsannalen. Diese sind Jahresberichte über die Taten der fränkischen Könige, besonders Karls des Großen, die zu Lebzeiten Karls und sicher in seinem Auftrag zusammengestellt wurden. Hier liegt also eine Art Hofberichterstattung vor, die darauf aus ist, die Taten Karls zu verherrlichen. Von daher müssen Niederlagen verschwiegen oder abgemildert werden. Zum Jahre 776 heißt es u. a. ¹⁾:

Ettunc domnus Carolus rex una cum Francis reaedificavit Eresburgum castrum denuo et alium castrum super Lippiam, ibique venientes Saxones una cum uxoribus et infantibus innumerabilis multitudo baptizati sunt ...

Und da baute König Karl mit den Franken die Eresburg wieder auf und noch eine andere Burg über der Lippe, und dorthin kamen die Sachsen mit Frauen und Kindern in endloser Zahl und ließen sich taufen ...



Ruinen der Burg Lippspringe. Wer gründet die erste Burg an dieser Stelle?
(Foto: Archiv Gottesbüren)

Als diese „Burg über der Lippe“ hat man lange die Burg an der Lippequelle angesehen und folglich auch die Taufe vieler Sachsen nach Lippspringe gelegt. Das Gemälde „Sachsentaufe“ im Rathaus (Kopie in der Kaiser-Karls-Trinkhalle) sowie der Flußname „Jordan“ beruhen auf dieser Textinterpretation. Heute sind allerdings die einschlägig arbeitenden Historiker übereinstimmend der Ansicht, daß diese Interpretation falsch ist. Worauf beruhen nun die Zweifel an der früheren Textdeutung? ²⁾

Den Hauptanstoß gaben die in den 60er Jahren durchgeführten Ausgrabungen an der Nordseite des Paderborner Domes. Der Umfang der hier freigelegten Spuren von Gebäuden und Befestigungen stellte eine wissenschaftliche Sensation dar (siehe Foto Seite 7). In Verbindung mit den schriftlichen Quellen belegen die Funde eine rege Bautätigkeit bereits für das Jahr 776. ³⁾ Die umfangreichen Bauten dieser ersten fränkischen Bauepoche sollten offenbar einen angemessenen Rahmen bilden für die allgemeine Reichsversammlung und Missionssynode, zu der Karl im folgenden Jahr 777 die fränkischen und sächsischen Edlen sowie die Bischöfe des Frankenreiches hier zusammenrief.

Es ergab sich nun folgende Frage: Wie ist es zu erklären, daß der Verfasser der Reichsannalen diese offensichtlich außerordentlich aufwendige Bautätigkeit des Jahres 776 in Paderborn nicht erwähnt, während der Bau einer nicht näher bestimmten Burg über (frei übersetzt „an“) der Lippe für dieses Jahr angeführt wird?

Als Erklärungen bieten sich zwei miteinander verbundene Thesen an:

1. Mit der „Burg über (an) der Lippe“ ist Paderborn gemeint.
2. Die genaue Benennung und Lage wird verschwiegen, vor allem, weil die Anlage bereits 778 von den Sachsen in einem großen Aufstand wieder zerstört wurde.

Zur näheren Erläuterung:

Tendieren, wie erwähnt, die Reichsannalen insgesamt dazu, Niederlagen Karls zu verschweigen oder zu beschönigen, so war die Niederlage des Jahres 778 besonders peinlich. Zum einen zeigte es sich nämlich vor aller Welt, daß Karl die Mentalität der Sachsen völlig falsch eingeschätzt und sich durch die vielen Taufen hatte täuschen lassen (wobei sicher auch zu fragen ist, wie freiwillig diese Taufen erfolgten). Zum anderen hatte die befestigte Anlage im Überschwang des Sieges sogar Karls Namen bekommen, was zwar die Reichsannalen verschweigen, andere, unabhängig davon entstandene, inoffizielle Annalen aber für 776 überliefern: Karlsburg (Karlesburg) oder sogar Karlsstadt (urbs caroli). ⁴⁾

Allerdings war dieser Name schon 777 im Zusammenhang mit der Reichsversammlung und -synode nicht benutzt worden. Alle Annalen bringen hier den Namen Paderborn. Vielleicht hatte Karl schon damals erkannt, daß die Befestigungen im Ernstfall einem Ansturm der Sachsen nicht gewachsen waren.

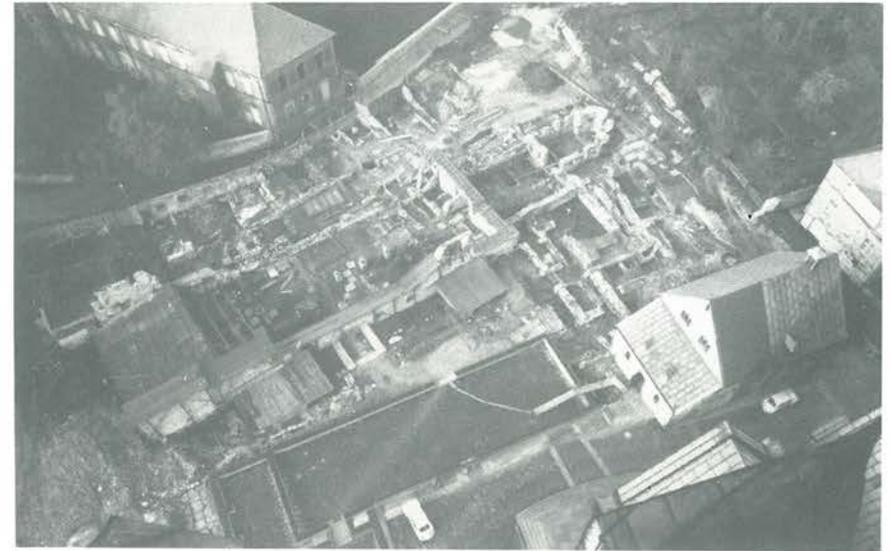
Vielleicht wollte er auch tatsächlich die eingeladenen Sachsen nicht durch die Verwendung des „Triumphalnamens“ Karlsburg kränken, wie der Münsteraner Historiker Hauck vermutet.⁵⁾ Aber auch umgekehrt läßt sich argumentieren: Man konnte zwar annehmen, daß die Sachsen von den fränkischen Bauten an den Paderquellen beeindruckt waren, so daß ihnen gegenüber die Verbindung mit Karls Namen Sinn machen konnte. Auf die Bischöfe und Edlen hingegen, die zum Teil aus den alten, noch weitgehend intakten Römerstädten im Frankenreich kamen und vielfach in den prachtvollen spätantiken Großbauten residierten, hätte die Bezeichnung Karlsburg oder Karlsstadt angesichts der schnell errichteten, noch weitgehend aus Holz und Erde bestehenden ersten Anlage aber doch eher lächerlich gewirkt. Nach der Zerstörung des Jahres 778 gab es auch den Sachsen gegenüber keinen Grund mehr, an der Bezeichnung Karlsburg festzuhalten, es wäre nur peinlich gewesen. Der Verfasser der Reichsannalen, der nach allgemeiner Annahme um 790 schrieb, verzichtete dann auch schon bei seinen Eintragungen für 776 auf den Namen Karlsburg, um des Königs Gefühle zu schonen. Konsequenterweise verschweigt er dann auch die Zerstörungen des Jahres 778. Andererseits mochte er aber auch für 776 noch nicht Paderborn einsetzen, dessen Zerstörung wohl bekannt und dessen weiteres Schicksal damals immer noch ungewiß war. So erwähnt er vage eine Burg an der Lippe (Pader wäre wohl schon zu konkret gewesen), die als Zeichen des Herrschaftsanspruches und der Herrschaftssicherung Karls im eroberten Land zu verstehen ist. Der unbefangene Leser muß annehmen, daß dieser Herrschaftsanspruch nicht infrage gestellt oder gar gefährdet wurde. Der Schonung Karls und seiner Glorifizierung wird bei dieser Lösung also gleichzeitig Rechnung getragen.

Daß Paderborn der Standort der 776 erwähnten Burg war, wird auch dadurch erhärtet, daß bisher nirgendwo sonst im Bereich der oberen Lippe archäologische Belege für eine entsprechende karolingische Bautätigkeit gefunden wurden. Auch die vom Arbeitskreis Burgruine und Stadtmauer des Heimatvereins in den Jahren 1987/88 durchgeführten Bodensondierungen in den Kellern der Lippspringer Burg erbrachten weder unter dem Amtshaus noch unter dem Kongreßhaus irgendwelche Hinweise auf Bauten aus karolingischer Zeit.

Ein weiteres Argument für Paderborn liefern die Reichsannalen und auch andere Annalentexte zum Jahre 783: Nach der Niederlage Karls gegen die Sachsen in der Schlacht bei Detmold zog er sich in die Befestigungen nach Paderborn zurück, um dort Verstärkungen abzuwarten. Hätte es in Lippspringe eine entsprechende Befestigung gegeben, wäre das der näher liegende Ort gewesen.

Es bleibt also festzuhalten, daß es nach der heutigen archäologischen Erkenntnislage sowie nach der Interpretation der verschiedenen Annalentexte keinerlei Veranlassung gibt, von einer Burggründung Karls des Großen an der Lippequelle auszugehen. Hier hat er sich nach dem Zeugnis aller Annalentexte in den Jahren 776, 780 und 782 mit den Sachsen getroffen.

Eine Urkunde überliefert für 780 sogar einen sächsischen Ortsnamen: Lippiagyspringae. 782 stellt Karl eine Urkunde „im öffentlichen Heerlager“ (haribergo publico) aus, das dort liegt, „wo die Lippe zusammenfließt“ (ubi Lippia confluit). An der Lippequelle war also ein Versammlungs- und Lagerplatz, wohl auch eine Siedlung, hier war aber mit ziemlicher Sicherheit kein Standort einer karolingischen Burganlage. Der erste Burgbau an der Lippequelle muß deshalb später angesetzt werden.



Die Ausgrabungen an der Nordseite des Paderborner Domes in den 60er Jahren belegen eine rege Bautätigkeit zur Zeit Karls des Großen.

2. Die Familie von Lippspringe als Gründer der Burg?

Die These von der Gründung der Burg Lippspringe durch die gleichnamige Familie wird indirekt von Paul Fürstenberg in dem 1910 erschienenen Buch „Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe“ vertreten (S. 16/17). Er schließt nämlich, daß die Burg kurz vor ihrer ersten Erwähnung 1312 erbaut wurde „und in den Besitz des Domkapitels gekommen ist“. Demnach muß sie also vorher einen anderen Besitzer und Erbauer gehabt haben. An der Stelle der späteren domkapitularischen Burg vermutet Fürstenberg den ursprünglichen Sitz der Herren von Lippspringe. Diese Ansicht beruht jedoch, wie sich zeigen wird, auf einem doppelten Irrtum.

Der erste besteht in einer Überschätzung des Ranges der Familie von Lippspringe. Fürstenberg macht nämlich den in einer Urkunde von 1235 als Mitglied des Domkapitels genannten „Henric de Lipsrinke“ zum Dompropst und gleichzeitig zum Edelherren.⁶⁾ Er war aber weder das eine noch das andere. Letzteres würde bedeuten, daß die Familie lehnsfreien, das heißt vom Bischof oder vom Domkapitel unabhängigen größeren Grundbesitz (Allod) im Raum Lippspringe gehabt hätte.

Wir machen den Weg frei

**Vorsorgen für
mehr Lebens-
freude im Alter.**

Lebensfreude stellt sich meist dann ein, wenn man das tun kann, was man will. Im Alter hat man mehr Zeit dafür. Die finanzielle Bewegungsfreiheit sollten Sie schon frühzeitig mit uns planen. Wir haben dafür, zum Beispiel, den VR-Vorsorgeplan.



Volksbank Bad Lippspringe

Zweigniederlassung der Volksbank Paderborn eG

KFZ-Werkstatt

GERHARD MERTENS

- Renault-Dienst
- Karosserie-Werkstatt
- Abschleppdienst
Tag und Nacht

Antoniusstraße 14a
4792 Bad Lippspringe
Telefon (0 52 52) 5 06 77



Das hätte sie in eine Reihe mit den edelfreien Geschlechtern der Herren zur Lippe, von Schwalenberg, von Büren oder von Brakel gestellt. In diesem Rang treten Angehörige der Familie von Lippspringe aber nirgendwo in Erscheinung, sondern stets als Bedienstete (Ministerialen) des Bischofs oder des Domkapitels. Auch an der Lippequelle saßen sie in abhängiger Position, wohl zunächst als Verwalter (Villici) des Grundherren, dann als Bedienstete (Burgmannen) auf der Burg Lippspringe, wie eine Urkunde von 1331 belegt.⁷⁾ Familien in diesem Rang haben aber im 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts im Paderborner Raum keine befestigten Sitze errichten können, was Fürstenberg nahelegt.

Der zweite Irrtum Fürstenbergs bezieht sich auf eine Urkunde des Jahres 1386, die hier im mittelniederdeutschen Originaltext und in der hochdeutschen Übersetzung wiedergegeben wird:⁸⁾

Ich Bertold van Lippespringe, Knappe, bekenne openbare mit dissem brewe vor my unde myne erwen, dat ich myt mynen ersamen Heren Domprovest, Domdekene unde Kapitule to Pad. na myner wysen vrunde rade gedegedinget hebbe unde ghenliken overkomen byn, datt ich unde myne erven nicht rechtes beholde an den steden, de in der verstenunge to Lippspringe begraven unde bute myne hove unde dame eder tune, dar ich to disser tyd inne wone, gelegen synt, unde hebbe myt gude willen vor mi unde myne erven deghere unde al vorteghen alles rechtes unde aller ansprake, de ich unde myne erven an den steden vorgeschr. hadden eder hebben mochten, unde enscholet noch en willet se dar umme nimmer bedeghedingen eder anspreken jeningerleye wys alle argelist utgesproken. Des to tuge hebbe ich vor my unde myne erven myn Inges. an dissen bref gehangen.

Datum Anno domini MCCCCLXXX sexto crastino beati Valentini martyris et sociorum eius.

Ich, Bertold von Lippspringe, Knappe, bekenne und offenbare mit diesem Brief für mich und meine Erben, daß ich mit meinem ehrsamem Herren, dem Domprobst, Domdechante und dem ganzen Kapitel zu Paderborn nach meiner weisen Freunde Rat verhandelt habe und gänzlich übereingekommen bin, daß ich und meine Erben kein Recht behalten an den Stätten, die in der Befestigung zu Lippspringe eingeschlossen sind und außerhalb meines Hofes und meiner Dämme oder Zäune liegen, worin ich zur Zeit wohne. Ferner habe ich mit gutem Willen für mich und meine Erben voll und ganz entsagt allem Recht und allen Ansprüchen, die ich und meine Erben an den vorgenannten Stätten hatten oder beanspruchten. Und wir können und wollen sie deswegen nicht mehr belangen oder in irgendeiner Weise ansprechen, wie ich ohne alle Arglist ausgesprochen habe. Dem zum Zeugnis habe ich für mich und meine Erben mein Siegel an diesen Brief gehängt. Gegeben im Jahre des Heiligen Märtyrers Valentin und seiner Gefährten (15. Februar)

Fürstenberg liest aus der Urkunde einen Verzicht Bertolds von Lippspringe auf die Grabstätten seiner Ahnen auf dem Gelände der Burg Lippspringe ab. „Begraven“ bedeutet aber im Mittelniederdeutschen in solchen Zusammenhängen „mit Gräben umziehen, umgeben“, auch allgemein „Gräben, Wälle, Schanzen aufwerfen“, also „befestigen“.⁹⁾ Aus der Kombination von „Stätten“ und „begraven“ lassen sich also keine Hinweise auf Grabstätten der Familie von Lippspringe ableiten. Fürstenberg mag dazu durch Gräberfunde gekommen sein, die 1817 und während seiner Vikarszeit in Lippspringe im Jahre 1906 auf dem Burggelände gemacht wurden. Leider wurden diese Gräber ebensowenig wissenschaftlich untersucht wie die bei Bauarbeiten 1956 entdeckten. Das noch vorhandene Foto eines 1956 gefundenen Grabsteines zeigt die Wappen eines Ehepaares (Allianciewappen) aus den hessischen Familien von der Malsburg (links, männliches Wappen) und von Meisebug. Es liegt nahe, hier das Grab eines Burgmannes des Domkapitels und seiner Ehefrau zu vermuten, die auf der Burg Lippspringe gewohnt haben. Die von der Malsburg hatten vor der Reformation enge Kontakte zum Paderborner Raum. 1445 war ein „Steven van der Malsburg“ Mitglied des Domkapitels.¹⁰⁾

Fragt man nach einer sinnvolleren Deutung des obigen Textes, so bietet sich an, „Stätten“ als „Hausstätten“ zu verstehen. Bertold von Lippspringe würde dann auf Flächen innerhalb der Lippspringer Befestigung verzichten, die das Domkapitel zur weiteren Ansiedlung von Bürgern in der neuen Stadt benötigte. Da die Besitzrechte daran offenbar umstritten sind, dürfte es sich um Flächen handeln, die denen von Lippspringe ursprünglich vom Domkapitel als Lehen (zu leihweiser Nutzung) übergeben waren. Damit wurden die Dienste als Burgmann oder Verwalter abgegolten. Wie für die Zeit vielfach nachweisbar ist, suchten diese die Lehen zunehmend als erbliches Eigengut zu handhaben. Bei dieser Deutung steht die zitierte Urkunde von der Sache her parallel zu einer Abmachung zwischen dem Domkapitel und der Familie von Westphalen aus dem Jahre 1346. Darin verpflichten sich die Westphalen für den Fall, daß Lippspringe zu einer Stadt ausgebaut werde, ihre dann in der Stadt liegenden Ländereien gegen außerhalb liegende zu tauschen. Sie wollen dann aber eine zehntfreie Hausstätte in der Stadt behalten.¹¹⁾

Es ist recht wahrscheinlich, daß 40 Jahre später der Ausbau zur Stadt zumindest begonnen hatte, wenn nicht bereits weitgehend abgeschlossen war, so daß mit der „verstenunge to Lippspringe“ die Stadtbefestigung gemeint sein dürfte. Fürstenberg bezieht das offenbar auf die Burg. In diesem Falle müßte der Rechtsstreit zwischen dem Domkapitel und dem Bertold von Lippspringe aber bereits 74 Jahre alt sein, denn die Burg ist im Jahre 1312 bereits urkundlich als Besitz des Domkapitels nachweisbar.¹²⁾

Zusammengefaßt sprechen also recht gewichtige Argumente auch gegen die Annahme einer Gründung der Lippspringer Burg durch die Familie von Lippspringe.

– wird fortgesetzt –



Grabstein mit Wappen der Familien von der Malsburg und von Meisebug, 1956 bei Bauarbeiten auf dem Burggelände gefunden. (Repro: Gottesbüren)

Quellen:

- 1) Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Erster Teil. Neubearbeitet von Reinhold Rau, Darmstadt 1962, S. 34.
- 2) Ausführlich wurden diese Zweifel von Dr. Harald Kindl begründet, seinerzeit Oberarchivrat am erzbischöflichen Archiv in Paderborn, besonders in Kindl, H.: Paderbrunno, ein Versuch der Deutung des Ortsnamens Paderborn, in: Westfälische Zeitschrift 115 (1965), S. 283–494.
- 3) Einen zusammenfassenden Überblick liefert Balzer, M.: Paderborn als karolingischer Pfalzort, in: Deutsche Königspfalzen, Bd. 3, bes. S. 51–59.
- 4) Die Annales Mosellani bringen die volkssprachliche Bezeichnung „Karlesburg“, während die Annales Petaviani von „Urbs Caroli“, also „Karlsstadt“ sprechen (Monumenta Germaniae Historica, hrsg. von H. Pertz, Hannover 1826, unveränderter Nachdruck 1963, SS 16, S. 496; ebd. SS 1, S. 16).
- 5) Hauck, K.: Der Taufort Paderborn 777 und das Carmen de Conversione Saxorum, Beitrag für den bisher nicht erschienenen Band zur 1200 Jahrfeier Paderborns 1977, hier zitiert nach Balzer, Anm. 3), S. 69.
- 6) Westfälisches Urkundenbuch, Bd. III, Nr. 329
- 7) Staatsarchiv Münster, Domkapitel Paderborn, Akten, ehemals Kapsel 50, Nr. 7
- 8) Originaltext zitiert nach P. Fürstenberg: Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe, Paderborn 1910, S. 147.
- 9) Nach Schiller, K./Lübben, A. (Hrsg.): Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bremen 1878
- 10) Urkunde zur Stadtrechtsverleihung an Lippspringe, Stadtarchiv Lippspringe.
- 11) Staatsarchiv Münster, Domkapitel Paderborn, Akten Nr. 1808
- 12) Westfälisches Urkundenbuch, Bd. IX, Nr. 1059

Jugendgruppe des Heimatvereins gegründet

Gleich 18 interessierte Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren folgten am 18. Mai unserer Einladung zur Gründung einer Jugendgruppe. Eine erste Umfrage zeigte, daß die Interessensgebiete Naturschutz, Geschichte und Geologie einigermaßen gleichmäßig verteilt sind. Nach einer kurzen Vorstellung des Vereins folgte gleich die erste Aktivität: Ein Besuch im Burgkeller und eine Führung durch die laufenden Ausgrabungen auf dem Mühlenberg.

Eine zweite Zusammenkunft Anfang Juni befaßte sich mit der Lippspringer Stadtmauer. Nach der Analyse alter Stadtansichten und Pläne folgte ein Fußmarsch rund um die alte Verteidigungslinie. Gerade der Mauerverlauf im östlichen und südlichen Bereich, wo keine Reste der Stadtbefestigung mehr sichtbar sind, fand das besondere Interesse der Jugendlichen. Mit großer Zustimmung wurde der Vorschlag aufgenommen, bei den jetzigen Bauarbeiten im Bereich der Schlepperschen Häuser (obere Burgstraße) in Zusammenarbeit mit den Archäologen vom Amt für Bodendenkmalpflege zu versuchen, die alte Nord-Ost-Ecke der Stadtmauer freizulegen.



Die neugegründete Jugendgruppe des Heimatvereins vor der Burgruine (Foto: Gottesbüren)

Die dritte Zusammenkunft war wiederum dem Grabungsstand auf dem Mühlenberg gewidmet. Besonders das aufgefundene Gerippe eines zu dem Zeitpunkt halb freigelegten Pferdes fand das besondere Interesse der Jugendlichen. Wie alt mochten die Knochen sein? Zu welchem Zweck wurden sie hier in dieser besonders sorgfältigen Weise bestattet? Würde man weitere Skelette finden?

Nach diesen ersten Zusammenkünften mit geschichtlichem Schwerpunkt fand am 11. August eine Fahrradtour überwiegend zu geologischen Sehenswürdigkeiten der Umgebung Lippspringes statt. Die Fahrt ging zunächst durch das Steinbeke-Tal zu Noaks Pumpe. Hier wurden die Reste des alten Forsthauses aufgespürt. Interesse fand aber auch die Kreuzung alter Heerstraßen, für deren Kennzeichnung dem Heimatverein Neuenbeken zu danken ist. Dann ging es auf den alten Wegespuren durch das Geröll der Steinbeke zur Bielsteinhöhle. Die erste Aufmerksamkeit galt hier allerdings nicht den geologischen Besonderheiten, sondern den deponierten kühlen Getränken. Erst dann bestand genügend Aufmerksamkeit für die Erklärungen zur Entstehung der Höhlen in der Umgebung Lippspringes. Über Stock und Stein ging es danach durch den imponierenden Felsabbruch bis zur eigentlichen Höhle. Einige Mutige zwängten sich als erste durch den niedrigen Eingang. Schließlich wagten es alle, aber manchen war in der engen Höhle doch schon etwas seltsam zumute!

Noch unheimlicher war der Einstieg in das Lukenloch, der nächsten Station. An einem Seil ging es steil abwärts in ein nasses, schlammiges Erdloch hinein, bis sich dann im Schein der Taschenlampen der Raum zu einer größeren Höhle weitete. Hatten die Sachsen hier vor 1200 Jahren wirklich den Schatz der Irminsul vor den Franken versteckt, wie die Sage zu berichten weiß? Es ist gut vorstellbar, denn der Eingang war leicht zu tarnen. Leider konnte aber nichts mehr davon aufgespürt werden!

Auf dem höchsten Punkt der Tour wurde noch einmal Rast gemacht, ehe dann die schier endlose Abfahrt durch das Lange Tal für alle vorhergegangenen Mühen des Bergaufsteigens entschädigte. Auch zwei Reifenpannen konnten das Urteil aller Beteiligten nicht trüben: Eine besonders gelungene Veranstaltung.

Die nächsten Aktivitäten der Jugendgruppe: Eine archäologische Suchübung im Bereich von früheren Siedlungen in der Lippspringer Feldmark, eine Fahrt zur Ausstellung „2000 Jahre Römer in Westfalen“ in Paderborn, eine Abendfahrt zur Hirschbrunft in der Nähe von Herbram, eine Busfahrt zum archäologischen Freilichtmuseum nach Oerlinghausen. Weitere Planungen für dieses Jahr: Mithilfe beim Heckenpflanzen als praktischer Naturschutz, Aufspüren früherer, bisher unbekannter Siedlungsplätze in der Feldmark, gegebenenfalls Mithilfe bei archäologischen Grabungen.

Weitere interessierte Jugendliche können sich beim derzeitigen Leiter der Jugendgruppe, Prof. Hagemann, anmelden (Tel. 61 42) oder zu den in der Presse angekündigten Zusammenkünften kommen. Jugendliche, die sich als Mitglieder angemeldet haben, erhalten zu den einzelnen Veranstaltungen

eine gesonderte Information zugestellt. Das hat sich als notwendig erwiesen, weil die Termine sonst leicht vergessen oder die Eltern damit belastet werden. Den Jugendlichen, die jeweils die Ankündigungen austragen, sei hier besonders gedankt!

In jeweiliger Absprache mit den Jugendlichen sollen monatlich 1–2 Zusammenkünfte mit wechselnden Themen und Zielen stattfinden. Die Veranstaltungen sollen nach Möglichkeit für die Jugendlichen kostenfrei sein. Entstehende Fahrtkosten o. ä. trägt der Verein. Nach fester Etablierung der Jugendgruppe soll lediglich der in der Satzung des Heimatvereins vorgesehene Jahresbeitrag von 5 DM erhoben werden.

Der Arbeitskreis Familienforschung stellt sich vor

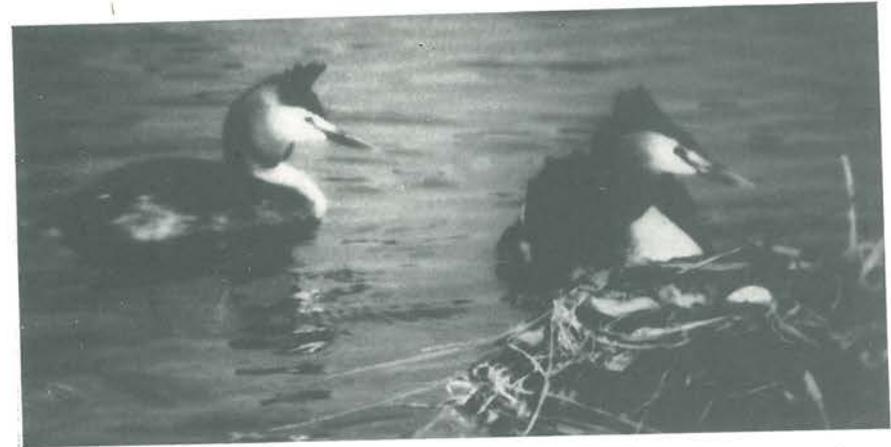
Von Rudolf Benteler

Der Arbeitskreis Familienforschung wurde am 14. Februar 1989 gegründet. Die Mitglieder treffen sich monatlich einmal mittwochs um 20.00 Uhr im Saal der Gaststätte „Jever-Deel“, regulär um die Monatsmitte. Terminhinweise sind der Tageszeitung zu entnehmen.

Anfangs standen Starthilfen und methodische Aufarbeitung von Familiendaten im Vordergrund. Hilfestellungen zur Arbeit in Archiven, Handhabung von Mikrofilmen, die Problematik des Datenschutzes, Quellenstudium und Literaturhinweise stellten weitere Themenbereiche dar. Einige Mitarbeiter konnten bereits geordnete Zusammenstellungen ihrer Familien in vielfältiger Aufmachung mit Anregungen zur Gestaltung von Stammtafeln und Familienzeitschriften vorlegen. Neben schlichtem Datenmaterial lassen sich Fotoserien, Ortsbeschreibungen, Anekdoten und namensgeschichtliche Studien zu lesenswerten Schriften ausschmücken. Für den heimischen Bereich sind die Beinamen Bad Lippspringer Familien, die Geschichte der Bruderschaften und der Vereine von besonderem Interesse. Darüber hinaus wurden in vergleichsweise kurzer Zeit auch schon ältere Daten aus dem ehemaligen Königreich Sachsen und der Tschechoslowakei beschafft. Die Auswanderungswelle aus dem westfälischen Raum in die Vereinigten Staaten zur Mitte des vorigen Jahrhunderts und das Auffinden der dortigen Nachfahren bietet ein weites Betätigungsfeld. Lebhafter Briefwechsel und persönliche Kontakte fördern die Motivation. Die Verknüpfung ostwestfälischer Familien in verschiedenen Bundesstaaten der USA spiegelt die Verhältnisse in der alten Heimat wider. Daran waren übrigens auch Lippspringer Auswanderer umfangreich beteiligt: Benteler, Hennig, Herdejürgen, Niggemeyer, Rummenie, Schlaun, To fall, Willeke und Wolf sind auch drüben z. T. miteinander verwandt.

Für die Zukunft erhoffen wir uns hieraus die Auffrischung des Familienzusammenhalts bis hin zu einem Jugendaustausch. Die Aufbereitung Bad Lippspringer Zusammenhänge soll insoweit gefördert werden, als von Seiten interessierter Familien Bedarf angezeigt wird. Hierzu kann der Arbeitskreis in seiner derzeitigen Größenordnung noch einige ernsthafte Interessenten verkraften.

Für Rückfragen und Anmeldungen steht der Arbeitskreisleiter gern zur Verfügung.



Haubentaucher „entdecken“ Lippspringer Baggerseen

Von Ferdinand Großmann

Haubentaucher (*Podiceps cristatus*), die zur Familie der Lappentaucher zählen, sind Bewohner größerer Wasserflächen. Bis vor wenigen Jahren überflogen sie zwar unser Gebiet auf ihren langen Frühjahrs- und Herbstzügen, legten aber nur selten eine Rast auf unseren Gewässern ein. Das hat sich geändert. Mittlerweile haben die Haubentaucher die Baggerseen in unserem Raum als ideale Brutbiotope angenommen. Zunächst auf dem Dümmer, dann auf dem Norderteich bauten die ersten Vogelpaare ihre Nester. Auch auf den Bad Lippspringer Baggerseen und dem als Naturreservat angelegten Strothensee mit seinen Schutz- und Ruhezonen fühlen sich die Haubentaucher seit einiger Zeit sehr wohl und tätigen ihr knapp vierwöchiges Brutgeschäft mit Erfolg.

In der Regel werden auf die schwimmenden Nester vier bis sechs weiße Eier abgelegt, die sich während der von beiden Vögeln abwechselnd durchgeführten Bebrütung bräunlich färben. Nach dem Schlüpfen gehen die Jungen

zunächst nur selten ins Wasser; sie kriechen dann noch allzu gern ins Gefieder oder unter die Flügel der Alten und werden sogar beim Tauchen unter Wasser mitgeführt.

Haubentaucher sind zu Beginn der Brutzeit sehr ruffreudig. Ihr rauhes „grockgrock“ klingt dann weit über das Wasser. Besonders markant ist ihr Balzverhalten: Zunächst schwimmen Männchen und Weibchen aufeinander zu, richten sich dann Brust an Brust hoch und stellen Haube und Kragen ab. Dabei schütteln die Partner abwechselnd die Köpfe und bieten sich gegenseitig Nistmaterial an.

Auffällig ist auch das Brutkleid des Haubentauchers: Männchen und Weibchen tragen auf dem Kopf eine schwarze, in zwei Zipfel auslaufende Haube und haben eine schwarz gesäumte Halskrause. Im Ruhekleid sind Haube und Halskrause nur angedeutet. Der Vorderhals und die Unterseite sind weiß gefärbt, die Oberseite ist braunschwarz.

Der Schnabel des Haubentauchers ist lang und spitz und dient zum Fangen von Wassergetier jeder Art. Bei der Jagd in bis zu sieben Meter Tiefe bleibt der Vogel bis zu 50 Sekunden unter Wasser. Haubentaucher werden maximal 50 Zentimeter lang und wiegen durchschnittlich 1000 Gramm. Sie sind in fast ganz Europa (außer Nordskandinavien), weiten Teilen Asiens, Afrikas, Australiens und Neuseelands beheimatet.

Einheitliche Beschilderung von Kultur- und Naturdenkmälern

erade ein viel besuchter Badeort wie Bad Lippspringe sollte seinen Gästen durch die Beschilderung sehenswerter Objekte einen besonderen Dienst erweisen. Der Heimatverein hat deshalb der Stadt und der Kurverwaltung Textvorschläge für eine stilistisch einheitliche, informative Beschilderung unterbreitet. Erfreulicherweise haben sich Stadt und Kurverwaltung zu einer zwar teuren, dafür aber auch dauerhaften und optisch ansprechenden Information in der Form von Bronzetafeln entschlossen. Bisher wurden folgende Informationstafeln angebracht beziehungsweise in Auftrag gegeben: Burgruine, Stadtmauer, Lippequelle, Jordanquelle, Prinzenpalais, Mühlenfundamente an der Lippequelle, Arminius-Brunnen, Liborius-Trinkhalle, Kaiser-Karls-Trinkhalle.

Die Kosten der Hinweistafel für die Kaiser-Karls-Trinkhalle wurden vom Heimatverein übernommen. Diese und eventuell noch folgende Tafeln können später mit durchlaufenden Nummern versehen und beispielsweise in Rundgangempfehlungen aufgenommen werden. Auch das dient dazu, Lippspringe attraktiver zu machen.

Übersetzung aus dem Plattdeutschen

ERGEBNISSE DES PREISAUSSCHREIBENS

Das Plattdeutsche ist in Lippspringe noch nicht ausgestorben! Das zeigt auch das Ergebnis unseres Übersetzungswettbewerbs für Kinder. Es gingen immerhin 15 völlig richtige Übersetzungen für die plattdeutsche Erzählung und die Lebensweisheiten ein, die wir in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift veröffentlichten. Das Los mußte also entscheiden. Hier das Ergebnis:

- | | | | |
|-----------|--------|---------------------------|---|
| 1. Preis, | 50 DM: | <i>Hendrik Hinkelmann</i> | Adolf-Kolping-Straße 152
Bad Lippspringe |
| 2. Preis, | 30 DM: | <i>Theresa Heidbrink</i> | Am Jordanpark 32
Bad Lippspringe |
| 3. Preis, | 20 DM: | <i>Marion Schäfers</i> | Sommerau 5
Paderborn-Marienloh |

Neben den glücklichen Preisträgern, denen wir herzlich gratulieren, haben folgende Kinder richtige Übersetzungen eingereicht:

<i>Ulrike Bunse</i>	Wiesenweg 28
<i>Michael Fresta</i>	Adolf-Kolping-Straße 79
<i>Stephan Heidbrink</i>	Am Jordanpark 32
<i>Christine Heukamp</i>	Zum See 22
<i>Sabrina Joly</i>	Zum See 66
<i>Helena Jost</i>	Maximilian-Kolbe-Straße 27
<i>Peter Krismann</i>	Breslauer Straße 2
<i>Nina Peine</i>	Zum See 60
<i>Janine Reilard</i>	Marktstraße 5
<i>Katrin Rodegast</i>	Von-Bodelschwingh-Straße 51
<i>Erika Slater</i>	Heimatstraße 5a
<i>Maren Voigt</i>	Von-Bodelschwingh-Straße 15

Ein besonderes Lob gebührt der 10jährigen Janine Reilard. Sie hat ihre Übersetzung sehr schön farbig gestaltet und mit bunten Zeichnungen veranschaulicht.

Der Heimatverein, besonders der Plattdeutsche Arbeitskreis, bedankt sich bei allen, die mitgemacht haben, auch bei allen Eltern, Großeltern, Tanten, Onkeln etc., die vielleicht mit Rat und Tat zur Seite standen. Und wenn jemand dadurch sein Herz für das Plattdeutsche (neu) entdeckt hat: Der Plattdeutsche Arbeitskreis freut sich über jeden, der mitmachen möchte. Die Zusammenkünfte werden jeweils in der Presse bekanntgegeben. Interessenter können sich ferner an die Vorsitzende des Arbeitskreises, Maria Perwenden (Tel. 41 82).





Das Vereinslokal
des Heimatvereins
Räumlichkeiten für
18 – 180 Personen

Oberließ





Gaststätte Oberließ · Detmolder Str. 168 · Tel. (0 52 52) 42 62

KONGRESSHAUS BAD LIPPSPRINGE

amstag, den 15. September 1990 · 19.30 Uhr

Großes Amateur-Tanzturnier um das
BLAUE BAND VON DEUTSCHLAND
Hauptklasse S Standard

tt: DM 35,-/30,-/25,-/20,- · Vorverkauf: Verkehrsbüro
-Wilh.-Web.-Platz, Bad Lippspringe, Tel. (0 52 52) 5 03 03

Sonntag, den 16. 9. 1990 · 9.30 – 12.00 Uhr

SCHAUTANZEN
mit den Paaren des Tanzturniers
mit dem Orchester »Los Colombinos«

Im Rahmenprogramm:
Lateinformation des Rot-Weiß-Klub Kassel
Rock'n'Roll-Show

Dütt un Datt

Das Bad Lippspringer Notgeld

Von Klaus Karenfeld

Mit Ende des 1. Weltkriegs und langsam einsetzender Inflation wurde es für die Reichsbank immer schwieriger, den für den Zahlungsverkehr notwendigen Bedarf an wertbeständigem Hartgeld („Kleingeld“) sicherzustellen. Vor allem Gemeinden und private Wirtschaftsbetriebe gingen daher mehr und mehr dazu über, eigene Zahlungsmittel, sog. „Notgeld“, in Umlauf zu bringen. Voraussetzung dafür war allerdings eine behördliche Genehmigung, die durch verschiedene landesrechtliche Vorschriften geregelt war.

Dieses Notgeld wurde zumeist aus Papier, in selteneren Fällen auch aus Aluminium, Ton, Leder, Stoff (Bielefeld) oder Porzellan (Meißen) hergestellt und war vielfach künstlerisch gestaltet.

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags steht die kurze wie eigentümliche Geschichte des Bad Lippspringer Notgelds im Jahre 1921.

In der ersten von zwei leider nicht vollständigen Notgeld-Akten des Bad Lippspringer Stadtarchivs findet sich zunächst ein mit dem Vermerk „Eilt!“ versehener Brief-Entwurf von Bürgermeister Dr. Hans Pint, adressiert an den Paderborner Grafiker Josef Dominicus und Dombaumeister Kurt Matern (11. Mai 1921). Darin informierte er sie über die Absicht der Stadt Bad Lippspringe, Notgeld auszugeben und fragte an, ob „Interesse an der Entwurfsbearbeitung“ bestünde. Beide sollten sich „möglichst sofort“ mit Stadtbaumeister Remmele in Verbindung setzen.

Nachdem der Paderborner Dombaumeister jedoch kurzfristig und ohne nähere Angaben von Gründen mitgeteilt hatte, er stehe für diese Aufgabe nicht zur Verfügung, wurde noch im Mai Josef Dominicus beauftragt, drei Notgeldscheine in den Werten 25, 50 und 75 Pf. zu entwerfen. Zwischen ihm und dem Bad Lippspringer Bürgermeister entwickelte sich in den folgenden Wochen und Monaten ein reger Briefverkehr, in dem vornehmlich Probleme der Herstellung und des Versands intensiv besprochen wurden. Diese Korrespondenz ist wesentlicher Bestandteil der Notgeldakten und damit wichtige Grundlage dieses Artikels.

Notgeld der Stadt BAD-LIPPSPRINGE

nach Entwürfen von Kunstmaler Dominicus Daberborn



Hier zu haben!

Foto: Stadtarchiv

Die bereits am 15. Juni 1921 vorliegenden Entwürfe, die der Geschichte Lipp-springes und seiner zunehmenden Bedeutung als Badestadt Rechnung tragen sollten, fanden die ungeteilte Zustimmung der Stadtverordneten und wurden zum Druck freigegeben.

Eine detaillierte Beschreibung dieser drei Notgeldscheine findet sich erstmals in einem vom Bürgermeister am 2. Juli 1921 in Auftrag gegebenen Artikel für eine nicht näher genannte Notgeld-Sammler-Zeitung. Darin heißt es:

„**Der 75 Pf. Schein** als historischer Schein stellt auf der Vorderseite die Sach-sentaufe Karls des Großen an den Lippequellen dar. Wuchtige Sachsengestalten beugen sich ihrem Bezwingler. Die andere Seite bringt das Relief der Stadt aus dem 17. Jahrhundert mit dem Spruch des F. v. Fürstenberg:

*Luppia quillt allhier, so berühmt durch Römer-Annalen,
Doch nicht geringeren Ruhm zollet der Franken Bericht.
Namen und rühmliche Geltung hat sie verliehen dem Orte,
Wo sich das Lager erhob Nero des Aelteren einst;
Hierher rief zum Frommen des Glaubens in Sachsen, so heisst es,
Dreimal feierlich Karl zu der Berathung das Volk.*

Der 50 Pf. Schein ist als Reklameschein gedacht und bringt in stilisierter Dar-stellung die Heilquellen mit trinkenden Frauengestalten und auf der Rück-seite Andeutungen auf den städtischen Kurwald und die sprudelnden Heil-quellen.

Der 25 Pf. Schein zeigt das Stadtwappen und bringt in humoristischer Weise zum Ausdruck, dass die seitens der Stadt eingerichtete Freilichtbühne durch die Ungunst der Witterung bei fast sämtlichen Aufführungen gestört wurde, sodass die Landwirte die Anzeigen der Naturbühne als Wetteransage auffas-ten und schleunigst Heu einfuhren. Der Spruch:

*Wenn der Bauersmann heut
Und der Kurgast sich freut
Aufs Theater im Wald
Regnets sicherlich bald.*

bringt dieses Mißgeschick des Theaters drastisch zum Ausdruck.“

Mit der Herstellung des Notgelds (Auflage 400 000 Scheine je Wert) wurde die Druck- und Verlagsanstalt Gebrüder Jänecke in Hannover betraut, für die sich Josef Dominicus persönlich eingesetzt hatte. Die alteingesessene Firma verbürge sich für „sauberste Ausführung“ und arbeite preisgünstig, lobte er. 1000 Notgeldscheine, gedruckt auf Dokumentenpapier mit Wasser-zeichen, sollten demnach 46,20 Mark kosten, pro Schein also 4 bis 5 Pf.

Die Lieferung eines ersten Wertpakets mit 50-Pfennig-Scheinen war dem Bad Lippspringer Bürgermeister für den 6. August angekündigt worden. Doch der Termin verstrich. Drucktechnische Schwierigkeiten waren plötzlich aufgetaucht, wovon sich Josef Dominicus bei einem kurzfristigen Besuch in

Hannover überzeugen konnte. Die blaue Farbe sei zu dick ausgefallen und trockne daher nur langsam, bedauerte er. Aber auch Ende August/Anfang September waren die Scheine immer noch nicht versandfertig. Josef Dominicus reklamierte die Lieferung „fast jeden Tag“ und beklagte die „Langweiligkeit“ der Druckanstalt:

„Die Firma hatte bei der Übernahme der Aufträge mit der Leistung von Überstunden gerechnet, die von den Arbeitern trotz allem Versprechen verweigert worden sind. So geht es in der heutigen Zeit! Da beklagt sich der Arbeiter, wenn er nicht genug verdient und gibt man ihm die Möglichkeit, dann verzichtet er!“

Ohne Probleme war zwischenzeitlich der Vertrieb des Notgelds geklärt worden. Am 4. August 1921 schloß die Stadtverwaltung, vertreten durch den Bürgermeister, einen Vertrag mit dem Bad Lippspringer Buchhändler und Kaufmann Simon Werz. Darin verpflichtete sich dieser, „je 400 000 Notgeldscheine der Stadt zu 25, 50 und 75 Pf. für den Gesamtnennwert von 600 000 Mark zu übernehmen“. Davon sollten 50 000 Scheine je Wert direkt an die Lippspringer Bevölkerung ausgegeben, der Rest interessierten Sammlern zugänglich gemacht werden.

Am 15. September erhielt Dr. Pint die lang erwartete Nachricht aus Hannover, daß die ersten 10 000 50-Pfennig-Scheine zum Versand gebracht worden seien. Die restlichen Sendungen sollten im Oktober folgen. Die Ausgabe des Bad Lippspringer Notgelds stand also unmittelbar bevor.

Erst jetzt aber fiel der Verwaltung auf, daß dafür eine behördliche Zustimmung noch nicht eingeholt worden war. Eilig schrieb deshalb der Bürgermeister am 16. September 1921 an den Regierungspräsidenten in Minden und beantragte, das Bad Lippspringer Notgeld kurzfristig ausgeben zu dürfen. Dr. Pint bedauerte, den Regierungspräsidenten nicht früher unterrichtet zu haben:

„Dies ist wohl in erster Linie auf die Umwandlung der Gemeinde in eine Stadt zurückzuführen, auf die mangelnde Registratur und vielleicht auch darauf, daß die Gemeinde- bzw. Stadtverwaltung in sehr engen Räumen untergebracht war.“

Doch der Regierungspräsident verweigerte dem Bad Lippspringer Bürgermeister mit Schreiben vom 4. Oktober (Nr. I E 3404) die erhoffte Genehmigung. Er verwies auf einen Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe vom 30. November 1920, wonach nur „größere Gemeinden“ berechtigt waren, Notgeld auszugeben.

Der Brief aus Minden machte auf Dr. Pint und seinen Vertragspartner Simon Werz offenbar nur wenig Eindruck. Das Bad Lippspringer Notgeld wurde in Umlauf gesetzt. Neben verschiedenen Sammlerzeitungen berichtet auch das Westfälische Volksblatt in Paderborn am 25. Oktober ausführlich darüber.

Der Regierungspräsident, noch vor Erscheinen der Artikel von einem Sammler aus Hamburg informiert, protestierte gegen das eigenmächtige

Bad Lippspringe, 24. Okt. Die Stadt Lippspringe hat soeben ihr neues Notgeld in Umlauf gesetzt. Um es vorweg zu nehmen, die Stadt Lippspringe hat mit diesen neuen Scheinen, die Josef Dominicus-Baderborn schuf, ein Stück praktischer Kunstpflege geleistet, die für viele größere Städte vorbildlich sein kann. Es handelt sich doch beim Notgeld nicht nur um die nackte praktische Frage, wie können die Städte die heutige Notgeld-Sammelwut für die Aufbesserung der notleidenden städtischen Finanzen ausnützen — man kann auch gleich solche Scheine für die Bestrebungen der Erziehung zur Kunst und zur Heimatkunde nutzbar machen. Anforderungen entsprechen die neuen Lip Dominicus, dessen Begabung und Fähigkeit gaben durch seine bisherigen Leistungen nach innerhalb des Bundes deutscher Gebrauchsvereine der Plakatschreibe einen ehrenvollen Platz. Die drei Wälder, die gehört Lippspringe zu den besten künstlerischen Qualitäten bietet leider, auf eine Weise einzugehen.

Tausch!

Bad Lippspringe Notgeld

25 S humoristischer Schein
50 S künstlerischer „
75 S historischer „
tauschen wir geg. Serien and.
Etäbte, jedoch nicht unt. 1000
Serien. Erbitten Zusendung
von Mustern.

Wertz & Co.,
Bad Lippspringe.
Postfachtkto. Hannover 12 539.

Westfälisches Volksblatt
vom 25. Oktober 1921

Notgeld

von

Bad Lippspringe

25 S humoristischer Schein	1 Serie	3 M
50 S künstlerischer „	10 „	28 M
75 S historischer „	50 „	110 M
	100 „	200 M
	500 „	900 M
	1000 „	1650 M

Die Scheine haben großen
künstlerischen Sammelwert.

Wertz & Co.,
Bad Lippspringe.

Postfachtkto. Hannover 12 539.
Der Versand der Scheine
erfolgt nur durch uns.

Verhalten der Bad Lippspringer Stadtverwaltung und drohte: „Sollte trotz der versagten Genehmigung Notgeld ausgegeben worden sein, so werde ich die verantwortlichen Beamten zur Rechenschaft ziehen.“

Diese Drohung nahm Dr. Pint sehr ernst und bat um ein kurzfristiges Gespräch in Minden, um die für ihn brenzlige Situation zu entschärfen. Der Termin kam am 4. November zustande. Fünf Tage später gab der Bad Lippspringer Bürgermeister folgende Anweisung des Regierungspräsidenten an die Stadtkasse weiter: „Ich ordne hiermit an, daß von heute an keinerlei städtisches Notgeld mehr ausgegeben wird, und daß alles Notgeld, das in die Kasse zurückfließt, festzuhalten ist. Das Notgeld ist heute aufgerufen worden.“

Nach Angaben von Simon Werz, dessen vertragliche Verpflichtungen wenig später aufgehoben wurden, sind in der Zeit bis zum 9. November 1921 etwa 120 000 Notgeldscheine ausgegeben worden.

Anmerkung:

* Bad Lippspringe hatte am 1. April 1921 die Stadtrechte wiedererlangt. Deshalb war nach Meinung der Verwaltung (erst) jetzt eine Inauftraggabe des Notgeldes möglich.

Quellen:

Stadtarchiv Bad Lippspringe Nr. B 145, B 146

Kommunalpolitiker reagierten schnell

Unser Artikel über das vom Verfall bedrohte Renaissance-Portal von St. Martin (Ausgabe 3/April 1990) ist bei den Lippspringer Kommunalpolitikern auf die erhoffte Resonanz gestoßen. Bereits am 17. Mai stellte der Kulturausschuß für die dringende Renovierung einen städtischen Zuschuß von maximal 10000 DM in Aussicht, wollte aber vor einer endgültigen Empfehlung einen Ortstermin mit Landeskonservator Dr. Jahn aus Münster abwarten. Von ihm erhoffte sich der Ausschuß Antwort auf die Frage, wie das stadthistorisch bedeutsame Kulturdenkmal wirksam vor weiteren Verwitterungsschäden geschützt werden kann. Zu dem Gespräch, an dem auch Vertreter des Heimatvereins und der Verwaltung teilnahmen, kam es am 5. Juli. Dabei kristallisierten sich schließlich drei unterschiedliche „Rettungsvorschläge“ heraus, die im einzelnen noch genau geprüft werden müssen.

Als sicherste aber auch kostenintensivste Lösung bezeichnete Dr. Jahn den Ausbau des Portals, wie er auch vom Heimatverein favorisiert wird. Art und Umfang der Schäden ließen diese sicherlich sehr aufwendige Maßnahme gerechtfertigt erscheinen. Über die Höhe der entstehenden Kosten wollte der Landeskonservator aber nicht spekulieren: „Ich kann nur sagen, es wird teuer.“ Für die notwendige Konservierung und Restaurierung des Portals stellte Dr. Jahn eine finanzielle Unterstützung von ebenfalls bis zu 10000 DM in Aussicht. Den Ausbau selbst könne er nicht bezuschussen.

Nach Abschluß der Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten, so die übereinstimmende Überlegung von Dr. Jahn und Stadtheimatspfleger August Leimenkühler, könnte das Portal in der Taufkapelle der St.-Martins-Kirche wieder angebracht werden. Blicke dann noch zu klären, wie der ursprüngliche Standort später gestaltet werden sollte.

Alternativ zu diesen Überlegungen entwickelte der Landeskonservator einen zweiten, wesentlich kostengünstigeren Vorschlag: „Natürlich ist der Ausbau dieses Kulturdenkmals nicht zwingend erforderlich. Es würde ausreichen, das Portal umfassend zu konservieren und in angemessenem Rahmen zu restaurieren. Allerdings wäre das nur eine Lösung auf Zeit.“

Wenig begeistert zeigte sich der Landeskonservator von Überlegungen der Kirchengemeinde, über dem Portal ein 60 Zentimeter breites Kupferblechdach anzubringen, das den herabfließenden Regen abfangen soll. Sein Urteil:

„Das bringt nicht viel. Die Schlagregengefahr besteht weiter. Außerdem würde ein solches Dach das Erscheinungsbild des Portals nachteilig verändern und störend wirken. Wenn schon die Planung eine Überdachung vorsieht, dann sollte es ein Pult-Dach aus lichtdurchlässigem Plexiglas sein.“

Mit den Ergebnissen des Ortstermins hat sich wenige Tage vor Redaktionsschluß auch der Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde St. Martin beschäftigt. Eine definitive Entscheidung, welcher der drei „Rettungsvorschläge“ realisiert werden soll, wurde noch nicht getroffen. Der Kirchenvorstand stehe dem von Landeskonservator und Heimatverein favorisierten Ausbau des Portals zwar grundsätzlich „wohlwollend“ gegenüber, wie Pfarrer Johannes Tanger nach der Sitzung betonte. Es bleibe aber die Frage zu klären, ob diese „große Lösung“ finanzierbar und technisch machbar sei. Architekt Rolf Böhme wurde daher beauftragt, die entstehenden Kosten für alle drei Vorschläge zu ermitteln. Genaue Zahlen und Fakten sollen erst in einigen Wochen vorliegen.

Rückmeldung

Auf ein erwartetes großes Leserinteresse ist der Überblicks-Artikel von Rudolf Leue „Flur und Hofbezeichnungen in der Gemarkung Bad Lippspringe“ gestoßen (Ausgabe 2/Dezember 1989). Der Heimatverein hat sich daher in Absprache mit dem Verfasser entschlossen, die Gesamtergebnisse seiner umfangreichen Arbeit in einem Sonderdruck zu veröffentlichen. Das Erscheinungsdatum wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Leserbriefe...

Soeben habe ich durch eine Bekannte in Bad Lippspringe die Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e. V. für April 1990 mit dem Titel „Wo die Lippe springt“ erhalten. Ich freue mich sehr und schätze dieses Büchlein, das sehr Aufschlußreiches über Bad Lippspringe bietet.

Es ist uns zugesandt worden, weil unsere Familie darin abgebildet ist und unseren Bruder Wilhelm erwähnt, der traurigerweise im Auftrage der Nazis in Münster/Westf. erschossen worden ist ...

Das in diesem Heft abgebildete Familienbild ist tatsächlich das letzte der gesamten Familie, denn einige Tage danach hatten wir das erste Todesopfer zu beklagen.

Wir danken nochmals dafür, daß Sie daran erinnern, was früher geschah.

Annemarie Kusserow, Eschborn

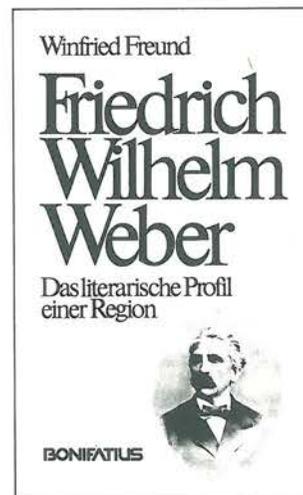
Die Friedenseiche von 1872

Wer aufmerksam durch Bad Lippspringe geht, entdeckt am Aufgang zum Mühlenberg von der Straße Am Steintor her eine nicht gerade dicke Eiche, die von einem offensichtlich neuen Eisengitter umgeben ist. Da es keine Hinweistafel auf eine Besonderheit gibt, mag der Aufwand für einen solchen Baum an dieser Stelle verwundern. Eine erste Erklärung liefert eine Eintragung in der Stadtchronik zum Jahre 1872:

Der Gedenktag der Schlacht bei Sedan am 2. September unter großer Teilnahme der anwesenden Kurgäste gefeiert. Am Eingange des Mühlenberges wurde an diesem Tage eine Friedenseiche gepflanzt.

Wer sich ein wenig mit dem Wachstum von Bäumen auskennt, mag einwenden, daß eine vor 118 Jahren gepflanzte Eiche weitaus dicker und größer sein müßte als diese. Tatsächlich zeigt auch ein Foto aus dem Jahre 1928 (siehe Titelfoto) hier eine Eiche, die der heutigen in Dicke und Höhe nicht nachsteht. Sollte der Baum in diesen 62 Jahren bis heute nicht mehr gewachsen sein? Immerhin versichern alte Lippspringer, daß ihres Wissens an dieser Stelle kein neuer Baum gepflanzt wurde. Wenn das stimmt, dann könnte die Eiche in einem ganz besonderen Sinne als Friedenseiche gelten, denn sie wäre dann ebenso im Wachstum stehengeblieben wie der Friede, an den sie gemahnen sollte. Vielleicht war es damals auch nicht der richtige Beginn für den Frieden, den man im Rausch des Sieges über Frankreich zu begründen suchte. Der Friedensvertrag von Versailles, der dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 folgte, beseitigte die Spannungen zwischen den Mächten in Europa nicht, sondern schuf neue. Die damals noch unvorstellbaren Schrecken und Greuel des Ersten und des Zweiten Weltkrieges sollten schon bald folgen.

Heute gibt es zum Glück neue, aussichtsreich erscheinende Bemühungen zum Frieden zwischen den Völkern. Das gespaltene Deutschland, Ausdruck wie auch eine der Ursachen von Spannungen in Europa, wächst wieder zusammen. Es ist deshalb eine schöne Symbolik, daß im Herbst 1989 die Stadt Bad Lippspringe auf eine Anregung des Heimatvereins hin den Mühlenbergaufgang neu gestaltete und dabei auch die Friedenseiche unter Aufsicht der Umweltbeauftragten, Frau Schiller, fachgerecht sanierte. Man gab ihren Wurzeln, die unter Asphalt zu ersticken drohten, wieder Luft zum Atmen und Nahrung. Inzwischen dankt es die Eiche mit üppigem Grün. Möge sie in weiteren 100 Jahren ein mächtiger, fest verwurzelter Baum sein und gerade darin ein Symbol für den dann erreichten Zustand des Friedens!



BUCHBESPRECHUNG

Genau das ging mir schon lange im Kopf herum (um einen Weber von innen bittend sozusagen): Daß Friedrich Wilhelm Weber einer von uns, ein Dichter für uns und für heute sein könnte, wenn man ihn nur ließe. Professor Freund leistet es auf mehrfache Weise, uns Weber zurückzugewinnen: Er weist auf die unglückliche Vereinnahmung des Dichters durch ein allzu mediokres Verständnis seiner Werke als „Heimatlid“ hin, das, einseitig auswählend, seine Dichtung dem literarisch Interessierten dann als lyrische Beschreibung hübscher Bach- und Tallandschaften, vom starken, stillen Wanderer durchmessen, nahe bringt. Dagegen bietet den einzig möglichen Zugang die kritische Beschäftigung, also auch die kritische Auswahl.

Dies ist auch sonst so: Den frühen Rilke, die Auftrags- und Geburtstagslyrik Goethes müssen wir nicht mit dem gleichen Ernst angehen wie ihre große Lyrik.

Wir dürfen mit Freund Weber als romantischen Dichter unserer Region erkennen und nutzen – mit mehrfachem Gewinn: Zunächst sind Landschaft und Menschen für uns erkennbar, jenseits der Egge bis an die Weser angesiedelt. Diese Erkennbarkeit und Nähe, nicht unverbindliche Landschaftsmalerei brauchen wir heute wie damals – die Anschaulichkeit wiedererkennbarer Umgebung ist von der modernen Philosophie als Anhalt in einer bei noch so vielen Informationen unanschaulicher Wirklichkeit wiederentdeckt worden.

Aber romantische Dichtung weist immer auch über die Dinge hinaus: Jenseits und fern sind Welten, die wir im Blick auf die geschichtsträchtige Landschaft ahnen. Mag moderne Dichtung generell nicht die Ahnung jenseitiger Welten herbeidichten – bei Weber von seinem christlichen Glauben bestimmt –, sondern eine neue, manchmal leere neue Dimension aus Worten schaffen, sie ist dennoch auch Erbe der Romantik, insofern sie über sich hinausweist.

Von Sprache und Bildern Webers können wir so auch heute profitieren. Das andere ist die Botschaft Webers, auf die Freund nachdrücklich hinweist: Es ist eine damals neue Liebe für den anderen in seiner Andersartigkeit, wie sie besonders in „Dreizehnlinden“ aufstrahlt.

Nicht Vereinnahmung, sondern Achtung und Verständnis ist die Grundlage des Gebotes der Nächstenliebe. Was jemand an Überzeugung und Lebensweise anderen geben will, das mag er zunächst so vorleben wie die Mönche, die den verwundeten Sachsen aufnahmen. Das ist, angesichts Aussiedlung und Wiedervereinigung, von höchster Aktualität.

Ein drittes zeichnet Weber aus:

Er lebt und dichtet in und aus der Geschichte. Jossip Brodski, der russische Amerikaner sagt: Der Dichter ist immer auch ein Historiker des Wortes. Weber lebt, so verankert in seiner Heimat er ist, auch in einer polyglotten Welt der Dichtung – wir sehen ihn zusammen mit der Droste-Hülshoff, den Brüdern Grimm und vielen anderen seiner Zeit.

Winfried Freund drängt es, nach einer solchen neuen Würdigung Webers einen Blick auf die heutige Lyrik unserer Heimat zu werfen. In der Tendenz ein hartes, klares – und negatives Urteil, soweit es um die Gegenwart geht. Meiner Meinung nach geht es dabei weniger um die Autoren, die da in ihrem Kämmerlein ihre Gefühle in Verse schmieden. Es geht – wiederum – um den Mangel an Mut zu kritischer Auswahl durch die Verlegenden und/oder Veröffentlichenden. Der Flut an Knüttelversen, die so gut zu Reibekuchen passen, stand bisher auch die Germanistenschar ziemlich hilflos gegenüber. Heute haben wir Friends Buch über Weber (und wir haben ja auch die Auswahl „Westfälische Lyrik aus zwei Jahrhunderten“, herausgegeben von Freund und Freund-Spork).

Bleibt festzuhalten, daß auch in der Konkretheit der orts- und heimatbezogenen Dichtung heute weder nostalgisches, die Landschaft verherrlichendes Reimen bestehen kann (eine solche Landschaft ist real auch kaum noch existent), noch die sich modern gebende Schülerlyrik, die, die eigene Einsamkeit besingend, Prosasätze nach nicht nachvollziehbaren Kriterien zerreißt.

Vielmehr hat Lyrik seine Form, seine Gesetze, sie läßt sich heute nicht mehr schaffen ohne Kenntnis der großen modernen Lyrik von Baudelaire bis Krolow und Auden. Sie ragt immer von neuem in eine neue Sprachwelt, die wiederum die Alltagssprache voranbringt.

Bleibt anzumerken, daß das geschriebene und gesprochene Wort bei uns mehr Aufmerksamkeit in der Kulturarbeit verdient. Dazu kann Friends Schrift beitragen. Und schließlich ist bei uns ein Anfang mit der Schrift des Heimatvereins, in der diese Besprechung erscheint, ja gemacht.

B. Krewet

„Der Bär ist los“



Polizeiwachtmeister Ostmann nach erfolgreicher Jagd

(Foto: Privat)

Mancher Leser wird sich am 19. August 1941 kräftig die Augen gerieben haben, als er im Westfälischen Volksblatt über eine Bärenjagd informiert wurde, die zwei Tage zuvor die Lippspringer Bevölkerung in Aufregung versetzt hatte. Aber der Reihe nach: Dort, wo heute die Hals-Nasen-Ohren-Klinik steht, befand sich noch in den 40er Jahren ein kleiner Tierpark. Rehe, Hirsche, Wildschweine und ein paar Bergziegen bekam der Besucher hier zu sehen. Die Attraktion des Geheges aber war ein drei Jahre alter und vier Zentner schwerer Bär. Sein Name ist dem Chronisten unbekannt geblieben, ebenso seine Herkunft.

An besagtem 17. August (Sonntag) – es war frühmorgens – registrierte der Bauer Adolf Rudolphi eine merkwürdige Unruhe im Tierpark. Er trat näher heran und mußte feststellen, daß der Bär aus seinem Käfig ausgebrochen war und nun Jagd auf das verängstigte Damwild machte. Bauer Rudolphi reagierte blitzschnell und schlug Alarm: „Der Bär ist los“.

Das rief Bürgermeister Lange, zugleich Kurdirektor, und Polizeiwachtmeister Ostmann auf den Plan, die schon kurze Zeit nach der Meldung am Tierpark eintrafen. Wiederholt versuchten sie, Meister Petz in seinen Käfig zurückzutreiben – ohne Erfolg. Als das Tier Miene machte, gar den Zaun zu überklettern, gab Bürgermeister Lange dem Polizeiwachtmeister Schießbefehl. Zu groß war die Sorge, der Bär könnte – frei umherlaufend – einen

Menschen anfallen. Immerhin hatten sich schon zahlreiche Schaulustige am Ort des Geschehens eingefunden. Die Jagd begann. Zahlreiche Schüsse fielen, bis Ostmann das Tier endlich zur Strecke gebracht hatte. Das Magazin seiner 08-Dienstpistole war leergeschossen.

Den schmackhaften Bärenschinken ließ sich die NS-Prominenz wenig später in „geschlossener Gesellschaft“ im Burgkeller auftischen. Der Schütze, Polizeiwachtmeister Ostmann, war dazu nicht eingeladen. Auch das versprochene Bärenfell hat er nie erhalten.

Lustige Druckfehlerteufel in der Heimatpflege

In einer der hiesigen Lokalzeitungen wurde über Angaben des Heimatgebietsleiters Eckart Hachmann aus Nordborchen zur Arbeit von Stadt- und Ortsheimatpflegern berichtet:

„Besonders erfreulich sei die wechselnde Beliebtheit von Lakaienspielscharen, die eine echte Alternative zu den Unterhaltungssendungen der Medien geworden seien ...“

Herr Hachmann hat hier wohl von der „wachsenden Beliebtheit von Laienspielscharen“ gesprochen ...

Individuelle Pflege im

Kosmetik-Institut am Markt

INH. M. BROCKMEYER

- KOSMETIK
- MANIKÜRE
- MED. FUSSPFLEGE
- FINGERNAGELSTUDIO

Geschäftszeiten:

Mo. bis Fr. von 8.30 – 18.00 Uhr · Sa. von 9.00 – 13.00 Uhr
– Im Krankheitsfalle Fußpflege auch außer Haus! –

Marktstraße 12 · 4792 Bad Lippspringe · Tel. 55 33

Aus archäologischer Sicht...

 er an örtlicher Geschichte interessiert ist, möchte in der Regel mehr über die Vergangenheit seines Ortes wissen als bekannt ist. Der Wunsch nach archäologischen Grabungen liegt dann nahe. So haben die Ausführungen über den Kreisring im Feld bei Dedinghausen in der 1. Ausgabe dieser Zeitschrift viele Leser zu der Frage gebracht, wann man denn dem Phänomen durch eine Grabung auf den Grund gehen wolle.

Archäologen begegnen solchen Fragen und Wünschen in aller Regel mit höflicher Zurückhaltung. Das liegt zunächst an der engen Personalkapazität, die von der Leiterin des Referats Mittelalter im Amt für Bodendenkmalpflege in Münster, Frau Dr. Isenberg, folgendermaßen geschildert wird: „Leider ist mit nur vier wissenschaftlichen Grabungsleitern für den Bereich der Mittelalterarchäologie in Westfalen unsere Personalkapazität so begrenzt, daß durch ... plötzlich auftauchende Rettungsgrabungen (bei überraschenden Funden auf Baustellen, d. R.) Grabungstermine erst sehr kurzfristig mitgeteilt werden können.“ (Aus einem Schreiben zur damals beantragten Grabung auf dem Mühlenberg.)

Ein zweiter Grund für das zögernde Angehen von Grabungen ist grundsätzlicher Art. Heutige Archäologen sehen nämlich ihre Hauptaufgabe nicht in der Ausgrabung, sondern in der Erhaltung von Kulturdenkmälern. „Denn der Archäologe sucht nicht so sehr die Bronzenadel oder die Menschenknochen ..., sondern den Zusammenhang zwischen Nadel und Skelett, Sargspuren, Grabeinlegungen und späteren Eingrabungen. Gegenstand der Forschung sind somit flüchtige Spuren, Bodenverfärbungen, deren Untersuchung zugleich auch Zerstörung bedeutet. Von ihnen bleibt nach der Ausgrabung bestenfalls ein Stück Papier: Beschreibung oder Zeichnung, nicht jedoch die Substanz, die man später, in einigen Jahrzehnten, mit verfeinerten Techniken wirkungsvoller hätte studieren können“ (D. Bérenger: Die Luftbildarchäologie – zu Fuß, in: B. Trier (Hrsg.): Archäologie aus der Luft. Sechs Jahre Luftbildarchäologie in Westfalen, Münster 1989, S. 36).

Diese von Bescheidenheit und Geduld geprägte Haltung erinnert ein wenig an die von Förstern, die ihren Wald für kommende Generationen bewahren. Wir sollten diese Haltung würdigen und mitbedenken, wenn wir vor Ort häufig an schnellen Informationen interessiert sind. In der Regel muß nach Kompromissen gesucht werden, die mit möglichst wenig archäologischem Aufwand und geringster Zerstörung ortsgeschichtlich wichtige Informationen liefern.

Die kursiv gedruckten Wörter erscheinen als eigene Stichwörter.

Dammhof/Dammstraße

Platz und Straße an der Nord-West-Ecke der alten Stadtbefestigung. Der Name geht wahrscheinlich auf den Damm zurück, der an dieser Stelle das Wasser des Jordan und der Lippe zum Stadtgraben aufstaute.

Dedinger Heide

Heutiges Wohngebiet östlich der *Detmolder Straße* im Norden der Stadt. Das frühere Heidegebiet gehörte zum Gut *Dedinghausen*. Der sandige, trockene und ebene Boden, auf dem nur Gras und Heidekraut wuchsen, bot mit den angrenzenden Bachläufen in früheren Zeiten beste Bedingungen für Heerlager. Solche sind hier für den Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) sowie den Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) überliefert.

Dedinger See

Durch eine Kiesausbaggerung in der *Dedinger Heide* entstandener See.

Dedinghausen

Gutshof zwischen Lippspringe und Schlangen. Erstmals 1036 als Nebenhof des bischöflichen Haupthofes Enenhus (zwischen Paderborn und Neuhaus gelegen) urkundlich nachweisbar. Weitere Höfe in der Umgebung wurden mit dem Bau der *Burg Lippspringe* Anfang des 14. Jahrhunderts aufgegeben. Dedinghausen ging um 1200 in den Besitz der Familie von *Elmeringhausen* über und kam 1473 an einen Zweig der Familie von *Haxthausen*, der sich dann von Haxthausen-Dedinghausen nannte. Im vorigen Jahrhundert kam der Besitz durch Kauf an die Familie Keiser.

Detmolder Straße

In den Jahren 1843 – 45 angelegte Verbindung zwischen Paderborn und Detmold. Der ältere Weg führte weiter an Lippspringe vorbei durch die *Senne*.

Domkapitel von Paderborn

Besitzer der Burg Lippspringe sowie Herr der *Stadt Lippspringe*, die 1445 vom

Domkapitel die Rechte einer Minderstadt (Wigboldsrecht) bekam. Das Domkapitel besteht aus den am Dom tätigen Priestern. Es wählt von alters her den Bischof.

Bis 1801, als das Paderborner Hochstift zu Preußen kam, war das Domkapitel einer der vier „Landstände“. Es war somit neben dem Bischof, dem Adel und den Städten an der Regierung des Hochstifts beteiligt.

Düsternsiek

Gelände zwischen *Kurwald* und *Senne* in der Nähe der Gaststätte Fischerhütte. Der Name dürfte als Zusammensetzung aus düster (= dunkel, finster) und Siek (= sumpfige Niederung) entstanden sein.

Düwelsbett

Interessante Feldmarkbezeichnung am Wege von Lippspringe zum Gut Kleehof, die an ein in früheren Zeiten hier vorgefundenes und wohl beseitigtes Steinkistengrab erinnern soll. Näheres ist leider nicht bekannt.

Dumberg

Eigentlich Duneberg oder Dunenberg, mit 340 m über Meereshöhe die höchste Erhebung des *Lippspringer Waldes*, eines Teils des Eggegebirges. Der Name bezieht sich auf die in der Nähe gelegene Seiferdune. Das heute so bezeichnete Trockental war die Grenze (vgl. auch *Thune*) des Gerichtsbezirks Enenhus (vgl. unter *Dedinghausen*) und des Hudebezirks (= Wiesen und Waldflächen zum Hüten des Viehs) Lippspringe. Im Spätmittelalter sollen auf dem Dumberg einige Hofstellen bestanden haben. Die beiden heutigen Fachwerkhäuser stammen aus dem vorigen Jahrhundert. Über den Dumberg führte früher ein wichtiger Fernhandelsweg.

Elmeringhausen

- a) Frühere Siedlung bei Lippspringe, wahrscheinlich in der Nähe der *Lindenkapelle* gelegen, auch als Helmeringhausen oder Hilmeringhusen überliefert. Die Bewohner zogen im 14./15. Jahrhundert hinter die Mauern der neu erbauten *Stadt Lippspringe*.
- b) Von Elmeringhausen, altes Burgmannsgeschlecht in Lippspringe, das nach dem Aussterben 1473 von den *Haxthausen* abgelöst wurde (s. unter Dedinghausen). Der Name wird nicht auf das unter a) angeführte Elmeringhausen bei Lippspringe zurückgeführt, sondern auf das heutige Elbrinxen in Lippe.

Ehrenfriedhof

Im *Kurwald* gelegener Friedhof mit Gräbern von Soldaten und Kriegsgefangenen des ersten und zweiten Weltkrieges, die in Lippspringe gestorben sind.

Friedenseiche

An der Ecke der Straßen Am *Steintor* und An der Burg stehende, von einem Gitter umgebene Eiche, die nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 gepflanzt worden sein soll.

Friedenskapelle

Im *Kurwald* gelegene, von der Kolpingfamilie Bad Lippspringe in den Jahren 1986/87 erbaute Gebetsstätte. Die vorgelagerte kleine Grotte war zunächst ein Zielstand für Schießübungen.

Friedrichstraße

Verbindung zwischen *Arminiusstraße* und Waldstraße. Der Name erinnert an den deutschen Kaiser Friedrich III, der 1888 nach nur 99 Tagen Regierungszeit starb.

Friedrich-Wilhelm-Straße

Verbindung zwischen *Savignystraße* und Grüne Straße in der Nähe der Kirche *St. Marien*. Der Name bezieht sich auf den preußischen König Friedrich-Wilhelm IV (1795 – 1861).

Friedrich-Wilhelm-Weber-Platz

Vor dem *Rathaus* gelegener Platz, der an den Dichter Friedrich-Wilhelm-Weber erinnert, der 1856 – 1865 als Badearzt in Lippspringe praktizierte. Webers Hauptwerk ist das Versepos „Dreizehnlinden“, das an persönlichen Schicksalen die Auseinandersetzung zwischen Sachsen und Franken und damit Heidentum und Christentum zum Ende des 9. Jahrhunderts schildert.

– Fortsetzung folgt –

Gestaltung · Fotosatz · Druck

mit der Technik von heute und der guten alten Typographie. Wir kombinieren Ihre Wünsche und unsere Ideen zu einer ausgereiften Drucksache: Modern · Preiswert · Zuverlässig

Buch- und Offsetdruck · Fotosatz



Hans Machradt

Arminiusstr. 22, 4792 Bad Lippspringe

Telefon (0 52 52) 67 31

Veranstaltungsprogramm 1990/91 des Heimatvereins Bad Lippspringe

1990:

-
29. September Plattdeutsche Messe in der St. Martinskirche
- Stadtfest Gemeinsame Ausstellung von Heimatverein und Kulturamt in der Kaiser-Karls-Trinkhalle:
„Arbeiten – Wohnen – Feiern in Alt-Lippspringe“
6. November Fortsetzung der gemeinsamen Veranstaltungsreihe von Heimatverein und Volkshochschule mit dem Vortrag:
„Das Sennegestüt Lopshorn und seine Geschichte“. Referent: Matthias Vogt (Herford)

1991:

-
19. Februar Dia-Vortrag
von Mathias Oberkirch (Bad Lippspringe):
„Die Ems von der Quelle bis zur Mündung“
19. März Dia-Vortrag
von Ferdinand Großmann (Bad Lippspringe)
„Der Boker Kanal – ein
technisches Kulturdenkmal der Lippeniederung“

Die gemeinsamen Veranstaltungen von Heimatverein und Volkshochschule finden in der Kaiser-Karls-Trinkhalle statt und beginnen jeweils um 20.00 Uhr. Der Eintritt ist frei.

